

Ausbildung und Arbeit gehören zu den allgegenwärtigsten und zahlenmäßig häufigsten Gründen für Migration: Nach Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge erhielten 312.128 Menschen aus Nicht-EU-Staaten im Jahr 2019 eine Niederlassungs- oder Aufenthaltserlaubnis in Deutschland, weil sie hier eine Ausbildung, ein Studium oder eine Erwerbstätigkeit aufnahmen¹ – gut 20% mehr als im Vorjahr. Generell stieg die Zahl der ausländischen Bildungs- und Arbeitsmigrant*innen in Deutschland vor Beginn der Corona-Pandemie stetig.² Das Bundesinnenministerium betont, dass besonders der Zuzug hochqualifizierter Arbeitnehmer*innen einen der „Eckpfeiler der deutschen Zuwanderungspolitik“ darstellt.³ Das 2020 in Kraft getretene Fachkräfteeinwanderungsgesetz soll gut ausgebildeten Menschen die Einwanderung nach Deutschland erleichtern, unter anderem, um einem Mangel an Arbeitnehmer*innen in einer immer älter werdenden Gesellschaft entgegenzuwirken. Doch diese Zuwanderung stellt nur eine Facette von Arbeits- und Bildungsmigration in Deutschland dar. Innerhalb der EU herrscht Freizügigkeit: EU-Bürger*innen können in einem anderen EU-Land arbeiten, ohne eine Arbeitserlaubnis beantragen zu müssen.

Education and work are two of the most widespread and frequent reasons for migration: according to data from the German Office for Migration and Refugees, in 2019, 312,128 people from outside the EU were granted a permanent or temporary visa to embark on training, study, or employment in Germany¹ – a figure up some 20 percent from the previous year. Prior to the COVID-19 pandemic, the overall numbers of people migrating to Germany for educational and work purposes had been increasing steadily across the board.² The Ministry of the Interior is keen to point out that attracting highly qualified employees in particular forms the “cornerstone of German immigration policy.”³ The Skilled Employee Immigration Act, which came into force in 2020, is aimed at making it easier for highly educated and skilled immigrants to move to Germany, partly to offset the dwindling workforce of an increasingly ageing society. However, these immigration figures reveal only one side of work and education-related migration in Germany. The EU guarantees freedom of movement within its borders: citizens are free to work in other member

1 Johannes Graf: Wanderungsmonitoring: Bildungs- und Erwerbsmigration nach Deutschland. Jahresbericht 2019 (Berichtsreihen zu Migration und Integration, Reihe 1). Nürnberg 2020, S. 4.

2 Statistisches Bundesamt: Hohe Wachstumsraten bei Erwerbsmigration. Pressemitteilung Nr. 149 vom 15. April 2019, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/04/PD19_149_12521.html [17.11.2022].

3 Bundesministerium des Innern und für Heimat: Arbeitsmigration, <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/migration/zuwanderung/arbeitsmigration/arbeitsmigration-node.html> [17.11.2022]. Laut Bundesinnenministerium setzt das Gesetz „ein klares Signal, dass ausländische Fachkräfte in Deutschland willkommen sind und gebraucht werden“.

1 Johannes Graf, “Wanderungsmonitoring: Bildungs- und Erwerbsmigration nach Deutschland,” Jahresbericht 2019 (Berichtsreihen zu Migration und Integration, series 1), Nuremberg 2020, p. 4.

2 Statistisches Bundesamt, “Hohe Wachstumsraten bei Erwerbsmigration,” press release no. 149, April 15, 2019 (online at https://www.destatis.de/EN/Press/2019/04/PE19_149_12521.html [January 22, 2022]).

3 Bundesministerium des Innern und für Heimat: labor migration, https://www.bmi.bund.de/EN/home/home_node.html;jsessionid=7E4E-6008A4E-9711CE4E7FFD727A9A15E.2_cid340 [January 22, 2022]. According to the German Ministry of the Interior, the law sends “a clear signal that skilled workers from abroad are welcome and needed in Germany.”

2019 waren 2,73 Millionen ausländische EU-Bürger*innen in Deutschland erwerbstätig.⁴ Umgekehrt ziehen auch Deutsche ins Ausland, um dort zu arbeiten, zu studieren oder eine Ausbildung zu absolvieren.⁵

Migrieren heißt jedoch nicht immer Ländergrenzen überschreiten. Auch der Umzug weg vom Heimatort an einen anderen Ort oder in eine neue Stadt innerhalb des eigenen Landes ist im engeren Wortsinn Migration und bedeutet oft signifikante Einschnitte in den Lebensverlauf.

Für den berufsbedingten Aufbruch zu neuen Horizonten spielen Arbeitsplatzmangel am Herkunftsort, bessere Jobchancen und höhere Gehälter am neuen Ort, aber auch das Bedürfnis, sich selbst verwirklichen und eigene Interessen verfolgen zu können, eine entscheidende Rolle. Das ist jedoch keine neue Entwicklung. Der Wunsch nach Bildung und besseren Berufsperspektiven als Motivation für Migration lässt sich spätestens seit dem Mittelalter belegen – auch wenn sich die konkreten Anlässe, Ausprägungen und Migrationsformen je nach Epoche, Herkunft und auch Geschlecht unterschieden und teils noch unterscheiden.

4 Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages (Hrsg.): Einzelfragen zur Fachkräftemigration aus der EU und ausgewählten Drittländern nach Deutschland sowie Auswirkungen auf die Herkunftsländer nebst weiteren Fragestellungen. Deutscher Bundestag 2020, S. 5.

5 Zur Erwerbstätigkeit Deutscher im Ausland liegen nach Angaben des Statistischen Bundesamtes keine Daten vor; siehe Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages 2020 (Anm. 4), S. 7.

states without having to apply for a work visa. In 2019, 2.73 million non-German EU citizens were employed in Germany.⁴ Conversely, Germans also move abroad to work, study, or undertake training.⁵

However, migration does not have to mean crossing international borders. Even abandoning your hometown for somewhere else in the same country is, strictly speaking, another form of migration, which often stands out as a pivotal moment in a person's life.

Leaving behind high unemployment for better opportunities and higher wages is a motivating factor in work-related migration, although the need for self-actualization and the desire to pursue personal interests can also be powerful factors. There is, however, nothing uniquely new about this. Indeed, there is evidence going at least as far back as the Middle Ages of people migrating in pursuit of educational opportunities or improved professional prospects – even if the particular underlying reasons, characteristics, and forms of migration differ (or, in some cases, continue to differ) by era, geographical origin, and gender.

Three Years and a Day: Craftspeople Hit the Road

A distinct form of vocational migration is the *Walz* (also known as *Wanderjahre* or *Tippelei*), a period of travel undertaken by craftspeople upon completing their apprenticeship (a practice that has for the most part died out in the English-speaking world, although it continues to echo in the term “journeyman”). For

4 Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages (ed.), “Einzelfragen zur Fachkräftemigration aus der EU und ausgewählten Drittländern nach Deutschland sowie Auswirkungen auf die Herkunftsländer nebst weiteren Fragestellungen,” the German Bundestag 2020, p. 5.

5 According to the Federal Statistical Office there is no data available on employment activities of Germans living abroad; see *ibid.*, p. 7.

Drei Jahre und ein Tag: Gesell*innen auf Wanderschaft

Eine besondere Form der Ausbildungswanderung ist die auch als Walz bekannte Gesellenwanderung. Sie war jahrhundertlang fester Bestandteil handwerklicher Berufs- und Lebenswege. In vielen Gewerken war es für Gesellen Pflicht, mehrere Jahre lang zu Handwerksbetrieben in anderen Städten zu wandern und dort für einige Zeit zu arbeiten. So lernten die „fremden“ Gesellen neue Orte, Techniken und Fähigkeiten kennen, bevor sie die Meisterprüfung ablegten und mit einer eigenen Werkstatt „einheimisch“ werden konnten.

Seit der Gewerbereform im 19. Jahrhundert ist das Wandern im Handwerk freiwillig und seit 2015 sogar immaterielles UNESCO-Weltkulturerbe. Heute gehen immer noch bzw. wieder (in der NS-Zeit war die Walz untersagt) junge Menschen auf „Tippelei“, wie die Walz auch genannt wird, und ziehen von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz.

Es dürfen nur Gesell*innen auf die Walz gehen, die ledig, kinderlos und schuldenfrei sind. Die Wanderzeit muss mindestens drei Jahre und einen Tag betragen, währenddessen die Gesell*innen – soweit möglich – zu Fuß und per Anhalter unterwegs sein und immer mindestens 50 Kilometer von ihrem Heimatort entfernt bleiben müssen. In Deutschland können sie in von Vereinigungen, den sogenannten Schächten, betriebenen Herbergen unterkommen und finden dort die Gemeinschaft anderer Handwerker*innen. Die Walz ist bereits seit der Frühen Neuzeit ein internationales Phänomen. Während die Netzwerke der Gesellenwanderung früher etwa bis nach Schweden oder in die Schweiz reichten, sind heute auch Länder wie Neuseeland, Namibia oder die USA wichtige Stationen.

In ihrer Fotoserie *Kluft + Haut*, 2019 porträtieren die Berliner Brüder Dominik und Benjamin Reding heutige Gesell*innen auf der Walz. Die Zimmerin Marie-Odile (zum Zeitpunkt der Fotografie 24 Jahre alt und seit zwei Jahren und neun Monaten unterwegs), ist eine von ihnen (Abb. 19). Jahrhundertlang waren



19 Zimmerin Marie-Odile/Carpenter Marie-Odile,
Dominik und Benjamin Reding, 2018/19
(Kat.Nr./cat.no. 6)
Foto/Photo: Reding

centuries it has been an integral part of craftspeople's lives and careers. In the past, it was even compulsory for craftsmen in a number of trades to spend a period of time on the road, honing their skills in a different town or city. As well as an opportunity to pick up new technical skills, this period "abroad" in unfamiliar places was a prerequisite for acquiring the status of master craftsman and setting up shop "locally."

The practice became voluntary after working practices were reformed in the 19th century with the abolition of the guilds, although it remained popular and "the wanderings of the journeymen and journeywomen" were even listed on the UNESCO Inventory of Intangible Cultural Heritage in 2015. Like their predecessors before them (except during the period of Nazi rule,

Frauen vom Erlernen und Ausüben eines Handwerks ausgeschlossen und durften daher nicht auf die Walz gehen. Mittlerweile gehen auch sie „tippeln“. Marie-Odile berichtet jedoch davon, dass sie in der eher männlich geprägten Zimmerei immer noch Alltagssexismus erfährt:

„Zimmerin bin ich. Das wollte ich schon immer werden, das ist mein Traumberuf. Nicht oft, aber auch nicht selten, da triffst du im Betrieb auf einen Meister, der dir wie einem Gesellen am ersten Lehrtag erklärt, wie eine Schiftung oder eine Giebelgaube funktioniert, weil der sich einfach nicht vorstellen will, dass eine Frau das zimmern kann.“⁶

Marie-Odile trägt die schwarze Kluft der Holzverarbeitenden Gewerke, bestehend aus Schlaghosen, Jackett und Weste, alles aus grobem Cord genäht. Andere Handwerke zeichnen sich durch andere Farben aus. Wandergesell*innen dürfen an persönlichem Gepäck nur mitnehmen, was sie in einem Bündel, dem Charlottenburger oder „Charlie“, oder einem Rucksack, dem „Felleisen“, tragen können. Meist haben sie lediglich Wäsche, einen Schlafsack und ihr Werkzeug dabei. Handys sind tabu. Sie hat

außerdem den typischen gedrehten Wanderstab dabei und trägt den charakteristischen breikremigen Hut. Die Kluft mit ihrem markanten, vom schnelllebigen Wandel des Modegeschmacks unbeeinflussten Schnitt und Material wirkt vereinheitlichend, fast schon wie eine Uniform. Die bunt gemusterten Stoffe der Charlies, Aufnäher, Gürtelschließen, Piercings und Ohringe, die oft mit Motiven aus dem Handwerk verziert sind, dienen den Wandergesell*innen dagegen als Mittel, indivi-



20 Wandernder Maurergeselle/
Itinerant Mason, August Sander,
Fotografie/Photograph, um/l.: 1927
Foto/Photo: © Die Photographische Sammlung/
SK Stiftung Kultur – August Sander Archiv, Köln,
© VG Bild-Kunst, Bonn 2023

when the practice was banned), young craftspeople today continue to take to the road to ply their trade. Only craftspeople who are unmarried, childless, and unencumbered with debt may embark on the Walz. They are required to stay on the road for a minimum of three years and a day, traveling whenever possible on foot or by hitchhiking, and to maintain a distance of at least 50 kilometers from their hometown. Traveling craftspeople in Germany can find accommodation and an opportunity to socialize with their peers in hostels run by organizations called Schächte. The Walz has been something of an international phenomenon ever since the early modern period. While networks of journeymen back then might extend as

far afield as Sweden and Switzerland, “wanderings” today can even include significant stints in such countries as New Zealand, Namibia, and the United States.

In their Photo series *Kluft + Haut* (2019), the Berlin brothers Dominik and Benjamin Reding portray present-day craftspeople during their journeyman years. One of their subjects is the carpenter Marie-Odile (who was 24 years old at the time, when she had already been on the road for two years and nine months; fig. 19). For centuries, women were not al-

lowed to learn or pursue a trade, and the Walz remained an all-male affair. This has changed in recent years, and the Walz is open to craftswomen as well as men. Nonetheless, Marie-Odile tells how she continues to face sexism in the male-dominated world of carpentry:

“I’m a carpenter. I’ve always wanted to be one, it’s my dream job. While it doesn’t happen regularly, it’s also not that uncommon to come across a master carpenter at work who feels the need to explain how roof

6 Das Zitat von Marie-Odile ist Teil der Serie *Kluft + Haut*. Es ist rückseitig auf dem Porträt dokumentiert.

dualität und Kreativität auszudrücken. Marie-Odile beispielsweise hat ihre Weste mit acht unterschiedlichen Knöpfen verziert; ihr Ohring und ihre Gürtelschließe zeigen das Zunftzeichen der Zimmerleute. Die frontale Ganzkörperaufnahme vor neutralem Hintergrund ist im Atelier der Redings aufgenommen. Der objektiv schildernde Blickwinkel erinnert an die dokumentarischen Typenporträts August Sanders (1876–1964), der bereit in den 1920er Jahren einen Wandergesellen in seiner Serie *Menschen des 20. Jahrhunderts* fotografierte (Abb. 20). Der individuelle Mensch unter der Kluft wird in einem Aktporträt sichtbar, das die Redings jedem Bildnis in Kluft gegenüberstellen (Abb. 21). Marie-Odiles Aktbildnis bringt Selbstbewusstsein und Mut zum Ausdruck – Eigenschaften, die unerlässlich sind, um sich auf die Walz einzulassen. Stolz präsentiert sie ihre Oberarmmuskeln, die sie durch die anstrengende körperliche Arbeit in der Zimmerei erworben hat. Auch die Gründe, warum Gesellschaft*innen „tippeln“ und sich auf begrenzte Zeit zu gesellschaftlichen Außenseiter*innen ohne Besitz und festen Wohnsitz machen, sind höchst individuell: Für die einen ist es der Wunsch, Teil einer jahrhundertalten Tradition zu sein, die anderen treibt das Bedürfnis nach Kompromiss- und grenzenloser Unabhängigkeit an.

Handel mit aller Welt – Kolonialwaren im 19. Jahrhundert

Wie jede Form der Migration finden auch Arbeitsmigration und Wanderung aus wirtschaftlichen Gründen nie in einem gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Vakuum statt. Exemplarisch sei dies am Kolonialwarenhandel aufgezeigt, der bildlich auf zwei Werbetafeln eines Kolonialwarengeschäfts der 1830er Jahre thematisiert ist.⁷

Der Begriff Kolonialwaren war während des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für Kon-

frames or gabled dormers work – as though talking to a complete beginner on their first day of an apprenticeship – simply because he can't imagine a woman being able to do carpentry.”⁶

Marie-Odile is kitted out in the traditional black outfit of woodworkers, comprising bell-bottom pants, jacket and vest, which are all made from coarse corduroy. Other craftspeople can be identified by their different colors. Journey(wo)men may only take with them whatever they are able to carry in either a Charlottenburger (the knotted bundle known informally as a “Charlie”) or a Felleisen (a rucksack, traditionally made from leather). Typically, they will carry no more

than a change of clothes, a sleeping bag, and their own tools. Cell-phones are off-limits. Carrying the typical twisted walking staff, Marie-Odile also wears her trade's characteristic iderbrimmed hat. The outfit's cut and material, so resolutely immune to the vagaries of fashion, provides a sense of collective identity not unlike that of a uniform. By contrast, colorfully patterned “Charlies,” patches, belt-buckles, piercings, and earrings (often featuring motifs of a particular trade) provide ways for journey-(wo)men to let their own individuality and creativity shine through. Marie-Odile, for example, has decorated her vest with eight

different buttons; her earring and belt-buckle, in turn, bear the symbol of the carpenters' guild.

The frontal, full-length body shot in front of a neutral background was taken at the Redings' studio. The viewing angle lends an objective quality reminiscent of the documentary portraits of different



21 Marie-Odile aus der Fotoserie „Kluft + Haut. Porträts junger Menschen auf der Walz“ / From the series “Garb + Skin. Portraits of young travelling craftspeople”, Dominik und Benjamin Reding, 2018/19, Fotodruck auf Acryl/acrylic photo print. GNM, F24,2
Foto/Photo: Reding

⁷ Die Tafeln kamen 1878 von E. Lobenhoffer aus Nürnberg ans Germanische Nationalmuseum. An welchem Geschäft sie ursprünglich hingen, ist heute nicht mehr bekannt.

⁶ The quotation by Marie-Odile is part of the Kluft + Haut series. It is documented on the reverse side of the portrait.



22 Werbetafel einer Kolonialwarenhandlung, Nürnberg, um 1830, Öl/Holz/Advertising Board of a purveyor of colonial goods, Nuremberg, c. 1830, oil/wood. GNM, HM 38a/b
Foto/Photo: GNM, Monika Runge

sumgüter gebräuchlich, die aus Übersee nach Europa wimportiert wurden.⁸ Eine der Werbetafeln (Abb. 22) bietet einen stilllebenartigen Einblick in das typische Sortiment mit Tabakwaren, Kaffee und Gewürzen wie Ingwer, Muskatnuss oder etwa Safran. Und auch Künstler*innenbedarf ist zu finden, so am oberen Bildrand im Regal die mit Pigmenten angefüllten Gläser.

8 Der Begriff ist historisch und aktuell vor allem im Zuge einer Reflexion und Aufarbeitung der Kolonialgeschichte zu hinterfragen und kritisch einzuordnen. Alltagssprachlich ist er heutzutage kaum mehr gebräuchlich, selbst die Einzelhandelskette *Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler im Halleschen Torbezirk zu Berlin* ist heute unter ihrem Akronym EDEKA bekannt. Zu Kolonialwaren vgl. „...wo der Pfeffer wächst“. Spezereien und Kolonialwaren aus fernen Ländern. Ausst.Kat. Sammlung für Völkerkunde St. Gallen. St. Gallen 1997. – KolonialWaren. Genussmittel und Gewürze im ländlichen Haushalt. Bearb. von Brigitta Seidel. Ausst.Kat. Haus Peters, Tetenbüll. Husum 2001. – Ulrike Gleixner u.a. (Hrsg.): Kolonialwaren. München 2021. – Grundlegend außerdem: Annerose Menninger: Genuss im kulturellen Wandel. Tabak, Kaffee, Tee und Schokolade in Europa (16.-19. Jahrhundert). 2., erw Aufl. Stuttgart 2008.

socio-economic and professional “types” Photographed by August Sander (1876–1964), whose *People of the Twentieth Century* series from the 1920s also features a wandering journeyman (fig. 20). The individual behind the outfit is laid bare in a nude portrait, which the Reding brothers juxtapose with the corresponding portrait of the subject in their work clothes (fig. 21). The nude portrait of Marie-Odile is an expression of self-confidence and courage – indispensable qualities for anyone setting off on the Walz. She proudly shows off her upper-arm muscles, acquired through the strenuous physical labor involved in carpentry. The reasons why craftspeople decide to embark on the Walz – living voluntarily for a period as social outsiders with neither possessions nor a permanent home – differ widely from person to person: for some, it is about wanting to be part of a centuries-old tradition, while others are on a quest for uncompromising and unlimited independence.

Trading with the Entire World – Colonial Goods in the 19th Century

As with every form of migration, moving for work and economic reasons never occurs in a vacuum, be it social, political, or economic.

A case in point are the grocery stores that once stocked goods from around the world, a theme explored visually in the advertising boards of one such “purveyor of colonial goods, Nuremberg, c. 1830” from the 1830s.⁷

7 The boards came to the GNM in 1878 from E. Lobenhoffer of Nuremberg. The identity of the shop from where they originally came is no longer known.



23 Werbetafel einer Kolonialwarenhandlung, Nürnberg, um 1830/Advertising Board of a purveyor of colonial goods, Nuremberg c. 1830 (Kat.Nr./cat.no. 7)
Foto/Photo: GNM, Monika Runge

In the 19th century and the first half of the 20th, Kolonialwaren (“colonial goods”) was the usual term in the German-speaking world for consumer items imported to Europe from overseas.⁸ Reminiscent of a still life, one of these advertising boards (fig. 22) displays a typical assortment of tobacco products, coffee, and spices such as ginger, nutmeg, and saffron. There are even artists’ supplies, such as the pigment-filled jars on the shelf seen at the top of the picture.

These sorts of products and luxury goods, imported from Arabia, India, Africa, and Latin America, had in some cases been available in Europe since the Middle Ages, while others appeared no later than the early modern era in the period of European overseas expansion.⁹ These imported goods were to have a transformative impact on European lifestyle and consumer habits. While products such as chocolate and coffee imported from outside Europe tended initially to be the preserve of more elite sections of society, by the late 19th century they were ubiquitous everyday goods, reflected in correspondingly high levels of demand.¹⁰ Serving to satisfy this demand were global trade networks, which moved not only goods but also people around the globe. The second board from the “colonial” grocery store (fig. 23) features an illustration of overseas trade. It is personified in the figure of a young seafarer, perhaps a dealer in colonial goods from Nuremberg, who is shown leaning against a

transport crate on the deck of a long-distance merchant ship. Surrounded by crates and barrels of imported overseas goods, he has just lit a cigar from one of the cigar boxes in front of him. Visible in the

Solche aus Arabien, Indien, Afrika oder Süd- und Mittelamerika stammenden Waren und Genussmittel waren teilweise schon im Mittelalter, spätestens aber mit der europäischen Expansion in der Frühen Neuzeit in Europa verfügbar.⁹ Hier veränderten sie die Lebens- und Konsumgewohnheiten einschneidend. Wurden außereuropäische Genussmittel wie Schokolade oder Kaffee zunächst eher in elitären Kreisen konsumiert, handelte es sich spätestens im 19. Jahrhundert um allgemein gebräuchliche Alltagsgüter mit entsprechend hoher Nachfrage.¹⁰ Deren Befriedigung gelang über weltumspannende Handelsnetzwerke, die nicht nur Waren, sondern auch Menschen in Bewegung brachten.

8 Regarding both its historic and current connotations, it is important that any analysis and critical classification of this term should be undertaken primarily by reflecting on and reevaluating colonial history. Nowadays the term Kolonialwaren has almost disappeared from everyday usage, even the nationwide supermarket chain *Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler im Halleschen Torbezirk zu Berlin* is today known by the acronym EDEKA. For colonial goods, see “... wo der Pfeffer wächst.” Spezereien und Kolonialwaren aus fernen Ländern, exh. cat. Sammlung für Völkerkunde St. Gallen 1997. – Brigitta Seidel (ed.), *Kolonialwaren. Genussmittel und Gewürze im ländlichen Haushalt*, exh. cat. Haus Peters, Tetenbüll, Husum 2001. – Ulrike Gleixner et al. (eds.), *Kolonialwaren*, Munich 2021. – For further reading, see the standard reference work Annerose Menninger, *Genuss im kulturellen Wandel. Tabak, Kaffee, Tee und Schokolade in Europa (16.–19. Jahrhundert)*, 2nd ed, Stuttgart 2008.

9 Exh. cat. Tetenbüll 2001 (as in note 8), p. 7.

10 Ibid., pp. 10–12.

9 Ausst.Kat. Tetenbüll 2001 (Anm. 8), S. 7.

10 Ausst. Kat. Tetenbüll 2001 (Anm. 8), S. 10–12.

Auf der zweiten Werbetafel der Kolonialwarenhandlung (Abb. 23) wird der Überseehandel ins Bild gesetzt. Sein Repräsentant ist ein junger Seefahrer, vielleicht ein Nürnberger Kolonialwarenhändler, der an eine Transportkiste gelehnt auf dem Deck eines Fernhandelsschiffes steht. Umgeben ist er von Kisten und Fässern mit überseeischen Gütern: aus zwei offenen vor ihm stehenden Zigarrenkisten hat er sich gerade eine Zigarre angesteckt. Im Hintergrund fahren weitere Schiffe mit geblähtem Segel dem offenen Meer und dem Horizont entgegen.

Auch mit diesem Bild warb die Kolonialwarenhandlung für ihr Sortiment und sprach gleichzeitig Vorstellungswelten ihrer Kund*innen von fremden, „exotisch“ konnotierten Gegenden und Waren an. Aus der Perspektive von Fernhändler*innen, wie dem dargestellten jungen Mann, mag neben wirtschaftlichen Erwägungen möglicherweise auch die Sehnsucht nach Abenteuern in der Ferne oder der Drang, die Welt zu entdecken, eine Motivation zum Aufbruch gewesen sein.

Diese Faszination für das „Fremde“ kann gleichwohl nicht ohne die dahinterstehenden kolonialen Strukturen betrachtet werden, in denen Wanderbewegungen und Handelsbeziehungen wie der Kolonialwarenhandel stattfanden. Diese Strukturen sind von Ausbeutung, Abhängigkeit, Rassismus und Gewalt geprägt und wirken sich bis heute auf Migrationsbewegungen aus.¹¹

11 Seit dem 16. Jahrhundert eigneten sich europäische Mächte überseeische Gebiete und deren Rohstoffe und Güter an und unterdrückten, vertrieben, versklavten und ermordeten die indigene Bevölkerung. Die Hochphase des Kolonialismus und Imperialismus liegt im 19. und frühen 20. Jahrhundert, als europäische Großmächte die außereuropäische Welt regelrecht untereinander aufteilten. Die Literatur zu Kolonialismus und Imperialismus ist mittlerweile ins Unübersichtliche angewachsen. Grundlegend sei an dieser Stelle verwiesen auf: Sebastian Conrad: *Deutsche Kolonialgeschichte*. München 2008. – *Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart*. Ausst. Kat. Deutsches Historisches Museum, Berlin 2016. – Horst Gründer: *Geschichte der deutschen Kolonien*. 7. aktual. und erw. Aufl. Paderborn 2018. – Gesine Krüger: *Eine kurze lange Zeit. Der deutsche Kolonialismus*. Ditzingen 2022.

background are other ships with billowing sails, heading out to the open sea and the world beyond the horizon.

In addition to advertising the shop's product range, the image also indulged customers' fantasies about foreign lands and products with a hint of the "exotic." From the perspective of long-distance traders such as the young man in the picture, the economic motivation for leaving familiar shores may well have been accompanied by a yearning for distant adventure or a desire to see the world. At the same time, it is important to examine this fascination for the "foreign" in the context of the underlying colonial structures, which made possible migratory movements and commercial relationships such as the trade in colonial goods. Characterized by exploitation, enforced dependency, racism, and violence, the impact of these structures remains a feature of present-day migration movements.¹¹

11 From the 16th century, European powers took possession of overseas territories and the commodities and products they yielded, while suppressing, expelling, enslaving, converting, and murdering the indigenous populations. European colonialism and imperialism reached its apogee in the 19th and early 20th century, when the great powers of Europe effectively carved up the world between themselves. The literature on colonialism and imperialism has over time taken on bewildering proportions. For a useful introduction to the subject from a German perspective, see Sebastian Conrad, *Deutsche Kolonialgeschichte*, Munich 2008. Also recommended are *Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart*, exh. cat. Deutsches Historisches Museum, Berlin 2016; Horst Gründer, *Geschichte der deutschen Kolonien*, 7th ed., Paderborn 2018; and Gesine Krüger, *Eine kurze lange Zeit. Der deutsche Kolonialismus*, Ditzingen 2022.